

Bauernorganisationen gehörten eigentlich nur Studenten, die entweder selber noch aus anderen Teilen Polens kamen oder deren Väter nach 1920 ins Posener Gebiet eingewandert waren. Der Anteil der Studenten aus dem ehem. preußischen Gebiet stieg von 44 v. H. 1929 auf 73 v. H. 1938. Die Landjugend (Väter mit bis 50 ha Landbesitz) betrug 1934/35 11,7 v. H., die Großgrundbesitzerkinder 11,5 v. H., Arbeiterkinder 5,8 v. H. Im Studentenparlament stellte die Rechte 1925/26 74,4 v. H., die Linke 11,6 v. H. Die Bauernparteien stellten nur 6,3 v. H. (dabei „Piast“ 5,7 v. H., „Wyzwolenie“ 0,6 v. H.).

Auch hier gab es Kämpfe mit der Allpolnischen Jugend und den Behörden, besonders die „Affäre von Rawitsch“ erhitze damals die Gemüter, siehe S. 271 f. Wichtig war die Zusammenarbeit mit der Dorfjugend, die im „Wielkopolski Związek Młodzieży Wiejskiej“ [Großpolnischer Verband der Landjugend] organisiert war (S. 266—271).

In Wilna waren die Lebenshaltungskosten verhältnismäßig niedrig, daher strömten Studenten aus allen Teilen Polens dahin. 1930 waren 10,7 v. H. der Studenten Bauernkinder, 8,6 v. H. Arbeiterkinder. Wenn man das Existenzminimum für einen Studenten mit monatlich 100 zł annahm (was sehr niedrig ist), dann hatten 70 v. H. der Studenten dies Minimum nicht. 58 v. H. der Studenten waren polnischer Muttersprache, 30 v. H. jiddischer, 12 v. H. anderssprachig. So gab es eine weißruthenische Studentengruppe mit 100 Mitgliedern, eine litauische (70), eine russische (70), eine ukrainische (40). Die PAML entstand hier erst 1925, die Zusammenarbeit bzw. Kämpfe mit anderen Organisationen werden geschildert. 1933 wurde die PAML liquidiert, aber 1936 entstand der „Związek Młodzieży Chłopskiej“ [Verband der Bauernjugend], der politisch radikaler war.

An der Landwirtschaftlichen Hochschule in Teschen studierten zwar verhältnismäßig viele Bauernsöhne, aber sie waren politisch uninteressiert. Die PAML hatte hier die Aufgabe, sie zu „politisieren“ und sie für ihre späteren Aufgaben in Genossenschaften, Landwirtschaftsämtern usw. im Sinne der Bauernparteien vorzubereiten. Auch hier gab es Kämpfe und Zusammenarbeit mit anderen Organisationen.

Das Buch enthält 52 Abbildungen: Fotos von Aufrufen, Zeitschriftenseiten, Aufnahmen von Studentengruppen bzw. einzelnen Führern. Auf den Seiten 375—386 befindet sich ein Register mit Hunderten von Namen.

Braunschweig

Walther Maas (†)

Karl Sedlmeyer: Landeskunde der Tschecho-Slowakei. Bernard & Graefe Verlag für Wehrwesen. Frankfurt am Main 1973. 249 S., 47 Ktnsk. u. graph. Darst.

Der Autor lehrte früher an der deutschen Universität in Prag und ist durch verschiedene Beiträge zur Landeskunde der Sudeten- und Karpatenländer hervorgetreten. Obgleich die ČSSR in den letzten Jahren Gegenstand verschiedener Monographien in deutscher Sprache gewesen ist — darunter ist auch „Hirts's Stichwortbuch“ „ČSSR. Land, Volk, Wirtschaft in Stichworten“ von Miroslav Blažek, Jaromir Demek und Miroslav Macka (Kiel 1971) —, erhebt der Vf. im Vorwort den Anspruch, seit 50 Jahren die erste Landeskunde der „Tschecho-Slowakei“ in deutscher Sprache vorgelegt zu haben. Es darf somit die Frage gestellt werden, ob das Buch einer modernen landeskundlichen Konzeption entspricht. Wenn S. „Tschecho-Slowakei“ schreibt, dann will er damit ausdrücken, daß das Wort eine gegen Ende des Ersten Weltkriegs aufgekommene Kunstform ist. Tatsächlich setzte am Anfang der zwanziger Jahre

ein regelrechter Bindestrich-Krieg zwischen den Tschechen und bestimmten slowakischen Kreisen ein; indessen setzte sich mit administrativer Nachhilfe die Schreibung in einem Wort durch, nur die „Zweite Republik“, der „nachmünchener“ Staat, nannte sich „Česko-Slovensko“. Die Böhmisches Länder werden von S. stets als „Historische Länder“ bezeichnet, was die Slowaken, eines jener „unhistorischen“ Völker im Schatten der Stephanskronen, stets als diskriminierend empfinden. Der Rezensent hat sich hier für eine pragmatische Lösung entschieden: ČSR (Česká socialistická republika) für die jetzige tschechische Teilrepublik zum Unterschied von Č. S. R. (Československá republika) für die Erste Republik und ČSSR für den heutigen Gesamtstaat.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: I. Die physisch-geographischen Grundlagen, II. Der Mensch und seine Wirtschaft und III. Die naturräumliche Gliederung der Tschecho-Slowakei.

Im I. Teil findet sich auch ein Abschnitt über die Entwicklung der regionalen Kartographie bis hin zu den Kartenwerken des Generalstabs der Tschechoslowakischen Volksarmee. Geologie, Bodenschätze, Klima, Gewässer, Pflanzen- und Tierwelt erfahren eine angemessene Darstellung. Mehr hätte man gerne über die Böden erfahren, die im Sinne einer modernen Landschaftskunde wesentlich sind für die Regionalisierung (naturräumliche Gliederung) eines Territoriums, dessen Formenwandel weitgehend durch die Hypsometrie und die vertikale Bodenzonalität bestimmt ist.

Die Abhandlung der anthropogeographischen Verhältnisse im II. Teil erfolgt recht schematisch (Bevölkerung — Wirtschaft — Verkehr). Hier werden Vorurteile mit lexikalischen Daten bunt gemischt, was dem Stand der historischen und wirtschaftsgeschichtlichen Erforschung durch die tschechische, slowakische und deutsche Forschung kaum gerecht wird. Schon dem ersten Satz muß widersprochen werden: „Eine gewisse geographische Unkenntnis der Archäologen übersieht vielfach den Einfluß der einzelnen geographischen Faktoren auf den Menschen“ (S. 77). Vielmehr ist es gerade so, daß die Besiedlungsgeschichte des böhmisch-mährisch-slowakischen Raumes stets diese Forderung berücksichtigt hat. Gerade die Pleistozänforschung der ČSSR in der Nachkriegszeit ist im besten Sinne interdisziplinär; in der nicht zitierten Zeitschrift „Anthropozoikum“ haben Lößforscher, Pleistozängeologen, Geographen, Archäologen und Vorgeschichtsforscher, Paläobotaniker und Paläoklimatologen fruchtbar zusammengearbeitet und Ergebnisse erzielt, die sich in Europa sehen lassen können.

Das Bevölkerungskapitel zeigt die Umwälzungen der letzten 30 Jahre, einmal durch die Vertreibung der Sudetendeutschen, dann durch die Binnenwanderung und die regional unterschiedliche Geburtenrate. Die Darstellung wird durch eine Reihe von Tabellen und Diagrammen unterstützt. Einige siedlungsgeographische Hinweise werden gegeben: große und kleine und hochgelegene Gemarkungen, Ortsgrößen und ihre Verteilung, Stadt-Land-Verhältnis. An dieser Stelle hätte mit geschichtlichen Hinweisen nicht gespart zu werden brauchen, denn der deutsche Leser erwartet in einer Landeskunde eine geographische Deutung der deutsch-slawischen Kulturgemeinschaft und eine vorurteilslose Deutung der mitteleuropäischen Züge in der tschechisch-slowakischen Kulturlandschaft, die auch von der tschechoslowakischen Forschung nicht geleugnet werden.

Das Wirtschaftskapitel ist gegliedert in Landwirtschaft und Industrie. Hier findet man viele Tabellen und Statistiken. Der Abschnitt über die Landwirtschaft zeigt die heutigen Produktionsverhältnisse und zählt die wichtigsten pflanzlichen und tierischen Produkte auf. Manche Beurteilungen sind aber

recht pauschal ausgefallen, z. B.: „Das Defizit der vertriebenen Bauern, die Motorisierung und der Menschenstrom zur Schwerindustrie lassen den Menschenmangel in der Landwirtschaft kraß hervortreten“ (S. 109).

Im Abschnitt über die Industrie, der weitgehend nur aufzählenden Charakter hat, sind die historischen Entwicklungen und die geographischen Verflechtungen nur sehr notdürftig herausgearbeitet worden. Einige Zitate auf S. 142 mögen dies verdeutlichen: „Die Diskrepanz der tschechoslowakischen Industrie zeigt sich darin, daß die Rohstoffe zu vier Fünftel im Osten, im Flußgebiet der Oder, gefördert werden, während die Hälfte dieser Industrie sich im Flußgebiet der Elbe konzentriert.“ Was haben Rohstoffvorkommen und Industriestandorte mit Flußgebieten zu tun? Weiter: „Als dritte metallurgische Gegend in den Sudetenländern auf einer energetischen Grundlage wird Nordwestböhmen hervorgehoben“, und: „Die Metallurgie erzielt eine neue Bedeutung in der Slowakei, wenn auch zuerst die Roheisenproduktion auf einem einzigen Hochofen in Tisovec beruhte“, und: „Die größten Stahlwerke liegen im mittleren Grantal, in Schemnitz, wo auch eine Aluminiumhütte aufgebaut wurde, die jedoch mit Tonerde und Bauxit aus Ungarn arbeitet.“ Hier liegt eine Reihe von Fehlinformationen und Verwechslungen vor, die sich schon mit einem Blick in einen Schulatlas hätten vermeiden lassen. Neben jenem Hochofen von Tisovec hätten unbedingt die Stahlwerke von Unterbriesen (Podbrezova) genannt werden müssen, die heute noch arbeiten. Die größten Stahlwerke der Slowakei liegen freilich nicht im mittleren Grantal oder bei Schemnitz (Banská Štiavnica), sondern in der Nähe von Kaschau (Košice) in der Ostslowakei. — Das Kapitel über den Verkehr ist rein beschreibend.

Kann man von den beiden ersten Teilen immer noch sagen, daß sie dem informationssuchenden Leser ein Bild des tschechoslowakischen Staates geben, so muß der dritte für den geographisch Vorgebildeten geradezu als Ärgernis bezeichnet werden. S. schwebt hier eine Art regionaler Darstellung vor, die freilich völlig mißglückt ist. Allein die Überschrift ist schon irreführend, denn diese „Naturräumliche Gliederung“ ist ein Konglomerat von Forschungsgeschichte, Politik, Verwaltungsgliederung, Kulturgeographie und Regionaldeskription in wahlloser Folge. Schon 1941 hatte S. eine Studie „Die natürlichen Landschaften der Sudetenländer“ verfaßt, die methodisch und inhaltlich längst überholt ist. Kurioserweise übernimmt S. auf S. 178 (Erläuterungen auf S. 212, ohne Hinweis) seine frühere Gliederung in unveränderter Form, während er auf S. 212 (Erläuterungen auf S. 220 f., ohne Hinweis) mit einer modernen Gliederung der Slowakei anschließt. Diese ist von J. H r o m á d k a (Sborník ČSSZ 61, 1956; nicht zitiert) übernommen und schlecht umgezeichnet worden. Lassen wir S. selbst zu Wort kommen: „Die geographische Land- und Meeressgliederung entspricht den Kraftfeldern physischer und geistiger Energien, deren Wirkungen vielfach noch der Untersuchung harren“ (S. 176). Wie sieht das in der Praxis aus: „Weithin leuchtet im Frühling das sanfte Grün und im Sommer das Goldgelb der Kultursteppe, während im Herbst der fette dunkle abgeerntete Boden das Landschaftsbild beherrscht. Im Winter bedeckt ihn meist der Schnee“ (S. 193). Und: „Die Stallfütterung nahm überhand. Bierbrauereien und Mühlen sind ortsständige landwirtschaftliche Industriezweige. Die Pferdezucht gedieh auf den Auenwiesen. Nicht zufällig waren Brandeis, Pardubitz und Hohenmauth Garnisonen von Reiterregimentern“ (S. 193). Und: „Die Heimindustrie griff zunächst den armen Gebirgsbauern unter die Arme, um sie nicht zur Flucht von ihrer Scholle zu zwingen“ (S. 203), und: „Planlos wurde der Bauer von der Scholle losgelöst. ... In der Industriegegend war das unharmonische

sche Siedlungsbild keine Seltenheit. Neben dem verfallenen Bauernhaus das nüchterne Haus des Industriearbeiters“ (S. 193). „Stadtangehauchte Bauweise macht sich in der ländlichen Siedlung breit und stört ihren harmonischen Siedlungscharakter“ (S. 194). Noch einmal: das steht alles im Kapitel über die naturräumliche Gliederung der ČSSR! In diesem Kapitel stecken also auch Hinweise für eine kultur- und sozialgeographische Gliederung, allerdings mit fragwürdigen Folgerungen. Schollengebundenheit, Blut- und Boden-Ideologie und mancherlei Vorurteile vermengen sich hier zu einer etwas seltsamen Auffassung von Landeskunde. Es fehlen Hinweise zu Fragen der Mensch-Umwelt-Problematik und der gegenwärtigen Regionalplanung. Auch auf die Fremdenverkehrsgebiete, die manchen Leser interessieren dürften, wird nicht eingegangen.

Das Buch ist mit 47 Diagrammen und Kartenskizzen ausgestattet. Im Vergleich mit der großartigen Kartographie der beiden tschechoslowakischen Nationalatlanten (1935, 1966) wirken sie willkürlich ausgewählt und ärmlich. Verschiedene Abbildungen sind früheren Arbeiten von S. und anderen Autoren entnommen worden. Manche bevölkerungsgeographische Sachverhalte hätte man lieber kartographisch veranschaulicht gesehen als etwa die Wanderung der Bisamratte von 1907 bis 1924 (Abb. 10).

Das Verzeichnis ausgewählter Literatur umfaßt nur fünf Seiten. Hier mögen Verlagsrücksichten Streichungen erzwungen haben, denn im Text kommen gelegentlich Autorennennungen vor, die nicht belegt sind. Offenbar sind auch die beiden wichtigsten Fachzeitschriften „Sborník Československé společnosti zeměpisné“ und „Geografický časopis“ nicht systematisch ausgewertet worden. Ein Hinweis auf weiterführende und laufende Bibliographien wie etwa die von Miroslav Strída oder die in der „Zeitschrift für Ostforschung“ erscheinenden hätte hier versöhnt. Ein weiterer Mangel besteht darin, daß bei Tabellen, Diagrammen und Karten keine Quellen angegeben sind.

Am Schluß befindet sich ein vier Seiten umfassendes Register, welches die wichtigsten Orts-, Landschafts- und Flußnamen in der gebräuchlichen deutschen und in der offiziellen tschechoslowakischen Schreibweise enthält. Ein Hinweis auf weiterführende Ortsverzeichnisse (Pohl: Orientierungslexikon der Č.S.R.; Sudetendeutsches Ortsnamenverzeichnis; Lexikon obcí ČSSR) wäre an dieser Stelle dienlich gewesen. Meist steht an erster Stelle die deutsche Namensform, dann folgt die tschechische bzw. slowakische Bezeichnung, wenn auch diese Regel nicht konsequent eingehalten wird. Nicht ganz erfindlich ist, warum in manchen Aufzählungen zwischen deutschen und tschechischen Bezeichnungen gewechselt wird, z. B. Uničov, Prerau (S. 144), obwohl Mährisch-Schönberg im ehemals deutschen und Píerov im tschechischen Sprachgebiet liegt. Die beiden einst deutschen Weinbauorte St. Georgen und Bösing werden slowakisch Jur und Pezinok genannt (S. 124), umgekehrt erscheint eine Reihe von tschechischen Städten stets nur in der deutschen Form: Jungbunzlau, Pilsen u. a. m. Der gleiche Ort heißt auf S. 142 Heiligenkreuz, auf S. 132 aber Žiar nad Hronom. Sehr eigenwillige Namenbildungen erfindet der Autor selbst, z. B. auf S. 97 Zipser Sobota (dt. Georgenberg, slowak. Spišská Sobota), oder auf S. 30 Rudňau statt Rudňany bzw. Kotterbach. Gottwaldov wird mit dem alten Namen Zlin bezeichnet (S. 132). Der slowakische Fluß Hornád wird ungarisch Hernad bezeichnet, wo sich der deutsche Name Kundert angeboten hätte. Bei Personennamen sollte aber immer die originale Schreibweise gebraucht werden, z. B. Beneš und nicht Benesch (S. 87, S. 175) und Kudrnovská und nicht Kudrunowska (S. 18). Besondere Vorliebe zeigt der Autor für den Gebrauch des Buch-

stabens „w“, der in der tschechischen und slowakischen Sprache nicht vorkommt: Handlowa für Krickierhäu (Handlová) (S. 138), Wranov für Vranov (S. 150). Hier wie auch bei der Behandlung der diakritischen Zeichen hätte das Verlagslektorat mehr Sorgfalt an den Tag legen müssen.

Eine Landeskunde der ČSSR zu schreiben, ist ein schwieriges Beginnen, nachdem H. Hassinger und F. Machatschek hier Maßstäbe gesetzt haben. Die Verhältnisse haben sich geändert, die Kenntnisse sind angewachsen und durch Literaturstudien zu ermitteln. Mehrere Studentengruppen haben das Land besucht und die Ergebnisse ihrer Beobachtungen in bemerkenswerten Exkursionsprotokollen niedergelegt, die ebenfalls zugänglich sind. Nachdem S. nach 1945 das Reisen verwehrt war, wäre eine statistisch-lexikalische Beschreibung mehr gewesen. Das Buch entspricht nicht dem Forschungsstand über das dargestellte Land. Den Gegnern der Länderkunde liefert es neue Argumente.

Walter Sperling

Wallenstein. Sein Leben, erzählt von Golo Mann. 3. Aufl. S. Fischer Verlag. Frankfurt a. M. 1971. 1368 S., 1 farb. Kte, 6 Ktn u. 1 Abb. i. T., 3 Taf., 1 farb. Plan a. Vor- u. Nachsatzbl. — Taschenbuchausg. 3 Bde in Kassette. S. Fischer Verlag. Frankfurt a. M. 1974. 1368 S.

Golo Mann, Ruedi Bliggenstorfer: Wallenstein. Bilder zu seinem Leben. S. Fischer Verlag. Frankfurt a. M. 1973. 56 S. Text, 100 S. farb. u. schwarz-weiß ill., farb. Vor- u. Nachsatzbl.

Im Gegensatz zu den Unkenrufen von Hans-Ulrich Wehler, daß „das Interesse der deutschen Geschichtswissenschaft an der Biographie spürbar nachgelassen“¹ habe, verzeichnet das Biographieren als historiographische Gattung mit Golo Manns „Wallenstein“ einen neuen Höhepunkt, wie er einmal, wenn auch spektakulärer, durch Ernst Kantorowicz' „Kaiser Friedrich II.“ markiert wurde. Vom Gegenstand her reiht sich Mann in die breite Phalanx von Historikern seit Rankes „Geschichte Wallensteins“ ein, indem er „unbestreitbar diejenige Persönlichkeit der ganzen Geschichte, mit der sich die Forschung bisher am intensivsten befaßt hat“², deskriptiv vergegenwärtigt. Er hat kein Psychogramm, wie es etwa die aus den USA und Frankreich bekannte historische Sozialpsychologie fordert, entworfen; entsprechend verhalten fallen deshalb auch psychologische Deutungen aus (vgl. S. 927, 1270), so die quasi als innere Monologe gestalteten „Nachtphantasien“ vor der ersten Entlassung und vor dem Ende in Eger (S. 665 ff., 1052 ff.). Dagegen gibt M. mehr im Sinne des politisch-historischen Biographierens, für das im vergangenen Jahrzehnt Reinhard Wittram („Peter I., Czar und Kaiser“, 2 Bände) und Max Braubach („Prinz Eugen von Savoyen“, 5 Bände) stehen, ein umfassendes, über eine bloße Vita hinausgreifendes Zeitbild unter dem Titel „Die Welt, in der er wird leben müssen“ (S. 39—79); hier werden das eigentliche Handlungsfeld und die Aktionsebenen des vielgestaltigen „Helden“ (so z. B. S. 196), des böhmischen Edelmannes, des kaiserlichen Vasallen, des Generals, des Reichsfürsten, des Politikers, des Barock-Menschen (S. 302 f.), des Bauherrn (S. 325 f.), des Klostergründers, des Ökonomen, des Land- und Forstwirts, des Grundstücks- und Währungsspekulanten (S. 220, 251 f., 1155), des Pferdliebhabers, des Sternegläubigen (S. 731) ausgeleuchtet.

1) H.-U. Wehler (Hrsg.): Geschichte und Psychoanalyse, Köln 1971, S. 9, Anm. 3, S. 156 f.; ders.: Geschichte als Sozialwissenschaft, Frankfurt/M. 1973, S. 87, Anm. 3, S. 109 f.

2) Diwald (s. unten Anm. 8), S. 18.